

AKRÜTZEL

JENAS FÜHRENDE HOCHSCHULZEITUNG

INSTITUT:
TIERVERSUCHE

THEATER:
HAUS

DISKUSSION:
FLUCHTHILFE



GRUSELIG?

**Neues Thüringer
Hochschulgesetz**

AKRÜTZEL

Jenas führende Hochschulzeitung

Eierlegende/r Wollmilchsau/eber?

Uns reicht es sogar schon, wenn du
lesen, schreiben oder fotografieren kannst!

Schau doch einfach mal vorbei: jeden
Dienstag, 19 Uhr im Uni-Hauptgebäude



* auch in Ausführungen mit Sterni, Schokobrause
oder Aldi-Mineralwasser verfügbar

Wissen vermitteln – Geld verdienen !

Nachhilfeinstitution in Erfurt sucht schnellstmöglich Lehrer, Referendare oder Studenten, die in der Lage sind, Nachhilfeunterricht im Realschul- oder Gymnasialbereich in den Fächern Mathematik/Physik/Chemie/Biologie/Englisch/Deutsch/Französisch/Spanisch oder Latein zu unterrichten.

Der Einsatz erfolgt auf Honorarbasis bei guter Bezahlung.

Heureka-Förderinstitut Erfurt, Telefon:0361/5614999

EDITORIAL & INHALT

Liebe Leserinnen und Leser,

nachdem wir uns von dem Hagel-Gewitter, dem reißenden Magdelstiege-Strom, der Campus-Bibliothek-Überflutung des 19. Mai erholt haben, machen wir weiter im Text. Das heißt: Sonnenschein im Para auf das Haupt knallen lassen, in der Strandbar den schwimmenden Schwan begutachten und ein paar mal kräftig Husten vom Spiritus-Geruch, der in der Luft hängt und das eigentlich schöne Odeur der Soja-Steaks und Falafel-Schafskäse-Aluschälchen überdeckt.

Hinzu kommt, auf dem Campus den Blick starr auf den Boden halten zu müssen – nicht, um einer Person aus dem Weg zu gehen, sondern um nicht auf einen der bunten, bemalten, lyrisch wertvollen Jutebeutel zu treten oder auf einer Mate-Flasche auszurutschen und ihr so die Kohlensäure zu entziehen. Wahlweise muss auch auf freiliegende Hände oder Handys geachtet werden.

Aber genug der Rührseligkeit angesichts dieser neuerdings traumhaft-sonnigen, hellblauen Tage in unserem Lieblingsparadies, direkt hinterm Bahnhof. Denn oft liegen wir doch auch mit Laptops da, mit Thulb-Büchern und praller Federmappe: Wir studieren. Nicht alle Jura, aber immerhin alle in Thüringen, was bedeutet, dass euch eine Gesetzesnovelle erwartet. Gesetzestexte sind, wenn überhaupt, nur für Jura-Studierende interessant. Normalerweise lesen Gesetze maximal, wenn sie sich mit der Legalisierung von Cannabis beschäftigen. Wenn es sich dann auch noch um hochschulpolitische Fragestellungen dreht, sinkt das Interesse bis in die Katakomben der Thulb, die nach dem Unwetter wohl ausgepumpt werden müssen. Aber wir kommen wieder ab vom Thema.

Der Freistaat Thüringen gibt sich ein neues Hochschulgesetz, unter anderem weil die Rot-Rot-Grüne Landesregierung 2014 in ihrem Koalitionsvertrag festlegte, die Hochschulen demokratisieren zu wollen. Zwischen dem üblichen Phrasendreschen finden sich aber auch Punkte, die Studierende in ihrem Studium nachhaltig beeinträchtigen werden.

Die Redaktion

STADT 04

LKA und Tiere

Das Leibnitz-Institut in Jena beginnt nach Hausdurchsuchung im letzten Jahr wieder mit Tierversuchsreihen.

KLASSIKER 05

Kleines Arschloch & blauer Bär

Walter Moers gestaltete erst Kinderfernsehen und später Punkkultur.

TITEL 06

Aufgenommen und abgeheftet

In Thüringen wird das Hochschulgesetz novelliert. Der Gesetzesentwurf, wie er jetzt steht, wird das Studium erheblich verändern.

09

Die Novelle in kurz

Acht Veränderungen, die das ThüHG mit sich bringt. Unter anderem das Aspa als Justitia.

KULTUR 10

Wir beginnen von vorn

Ein Haus in der Camburger Straße wird für eine Woche zum konfrontativen Kunstprojekt.

GESELLSCHAFT 12

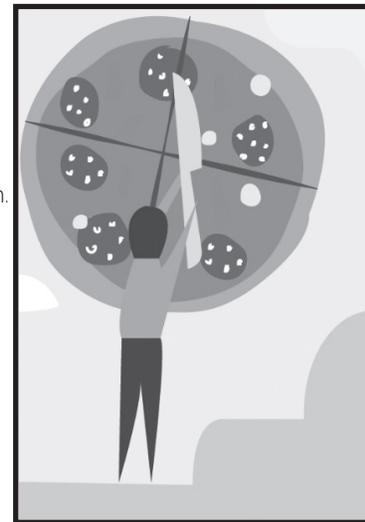
Gute und böse Schlepper

Bei einer Podiumsdiskussion wurde nicht diskutiert. Dafür bekam man einen Einblick in den Fluchtweg einer jungen Afghanin.

14

Für immer „Am Fenster“

Der Jenaer Marktplatz ist prall gefüllt – Die ehemalige DDR-Band City spielte ihren größten Hit: *Am Fenster*.



LKA UND TIERE

Nach dem Skandal im letzten Jahr, bei dem das renommierte Leibniz-Institut in Jena bundesweit wegen Unregelmäßigkeiten bei Tierversuchen in Verruf geriet, laufen 23 Versuchsreihen wieder.

Vor einem Jahr standen vor dem Leibniz-Institut für Alternforschung – Fritz Lipmann Institut e.V. (FLI) Autos des Landeskriminalamtes (LKA) und der Staatsanwaltschaft Gera. Neben zwei Institutsgebäuden wurden auch Privatwohnungen und -häuser durchsucht. Bei Tierversuchen gäbe es Verstöße gegen Tierschutz- und Arzneimittelgesetze. Ganz nebenbei wurde auch wegen Untreue und Unterschlagung ermittelt. Konkreter: Das Institut soll Fehler bei Anmeldeverfahren der Tierversuche gemacht, Tierversuchsreihen nicht korrekt dokumentiert sowie zu viele genmanipulierte Mäuse gezüchtet und so teilweise zu hohe Versuchstierzahlen gehabt haben. 25 Versuchsreihen wurden damit augenblicklich gestoppt.

Ein Jahr später starten die Versuche wieder. Nach Genehmigung neu gestellter Anträge laufen 23 Versuchsreihen wieder. Dabei handelt es sich um 9 Zuchtanträge, einen Neuantrag und 13 wiederbelebte Versuche.

Paragraph sieben des Tierschutzgesetzes definiert Tierversuche als „Eingriffe oder Behandlungen zu Versuchszwecken an Tieren, wenn sie mit Schmerzen, Leiden oder Schäden für diese Tiere, oder am Erbgut von Tieren, wenn sie mit Schmerzen, Leiden oder Schäden für die erbgutveränderten

Tiere oder Trägartiere verbunden sein können“. Nur für vier Zwecke sind sie in Deutschland zulässig: Forschung zur medizinischen Gesunderhaltung von Mensch und Tier, Erkennung von umweltgefährdenden Einflüssen, Überprüfung von Arzneimitteln und Chemikalien auf ihre Unbedenklichkeit und Grundlagenforschung.

Als an zwei Stellen Unregelmäßigkeiten aufgefallen seien, habe das FLI zunächst eine Selbstanzeige gestellt, so Evelyn Kästner, Pressesprecherin des Institutes. Wie genau das LKA ins Spiel kam, wisse sie im Detail aber nicht. Fest steht, dass die Ausmaße der Fehler deutlich größer waren als zunächst angenommen. Zwar arbeitet das Institut inzwischen wieder fast im Normalbetrieb, die Ermittlungen sitzen aber noch immer im Nacken. Ursprünglich sollten diese ein bis anderthalb Jahre dauern, doch Kästner rechnet bis Ende des Jahres noch nicht mit Ergebnissen, sagt aber: „Was wir tun konnten, haben wir getan.“ Damit meint sie die Änderungen der personellen Struktur, die die Behörden als Auflage an ein Weiterbestehen geknüpft hatten.

Schuld an der Misere seien strukturelle Probleme gewesen. So konnte die wichtige Stelle des Tierschutzbeauftragten nur extern besetzt werden – dies wurde inzwischen geändert. „Offensichtlich waren die Kontrollwege nicht optimal“, sagt Kästner. Mittlerweile sind vier Tierärzte am Institut, die im Vier-Augen-Prinzip arbeiten. Das Tierhaus soll möglichst unabhängig von der Forschung arbeiten und als Kontrollinstanz fungieren. Kästner betont: „Von den Behörden gab es ganz

klare Auflagen.“ Die Behörden seien bisher mit den Umsetzungen des Instituts zufrieden.

Ein Jahr lang konnten Versuchsreihen mit Fischen und Mäusen nicht durchgeführt werden. In dieser Zeit hätten die Forscher laut Kästner genug andere Dinge zu tun gehabt. Zum einen konnte die Zeit für Weiterbildungen genutzt werden. Außerdem konnten die Versuchsreihen mit Würmern, Fruchtfliegen und Zellkulturen durchgeführt werden. Auch war es möglich, andere Projektteile vor zu ziehen, schließlich besteht die Forschung nicht nur aus Tierversuchen. Manchmal wurden auch schon ausreichend Daten gewonnen, um sie publizieren zu können. „Alle bis zum Versuchstopp gewonnenen Ergebnisse dürfen verwendet werden“, sagt Kästner.

Bachelor- und Masterstudenten, die ihre Arbeiten am Institut schreiben, seien von entstandenen Verzögerungen wenig betroffen gewesen, sagt Kästner. Sie arbeiten in der Regel nicht an mehrjährigen Forschungsprojekten mit. Anders ist es bei den Doktoranden: „Aktuell haben wir zwölf Doktoranden, bei denen es zu einer Verzögerung gekommen ist. Für diese Fälle werden Lösungen entwickelt und die Verträge bis zum Abschluss des PhDs verlängert“, beruhigt Kästner.

Neben der Zusammenarbeit über Studenten arbeitet das FLI auch regulär mit der Universität und dem Universitätsklinikum (UKJ) zusammen. Die Kooperation habe sich durch die Vorkommnisse im letzten Jahr nicht verändert. „Die Anträge werden durch die Behörden jetzt noch genauer geprüft. Das kann für alle Antragsteller zu verlängerten Wartezeiten führen“, so Kästner. Aber der grundsätzlichen Zusammenarbeit schade es nicht. Erst Anfang des Jahres wurde eine neue Kooperation zwischen der FSU und dem FLI gegründet. Vor einem Jahr war der damalige Direktor des Instituts für Versuchstierkunde und Tierschutz am UKJ aber zeitweise freigestellt worden. Kästner: „Noch ist es nicht wie vorher, aber es läuft an und das ist ein gutes Signal.“ Die LKA-Autos stehen mittlerweile nicht mehr vor der Tür.

Es waren zu viele da:
Gezüchtete Ratten.
Foto: Janet Stephens



KLEINES ARSCHLOCH & BLAUER BÄR

In dieser Serie widmen wir vermeintlichen und echten Meisterwerken Liebeserklärungen und Hasstiraden. Diesmal: Der Autor Walter Moers.

Der Mensch Walter Moers ist schwer zu finden. Er lehnt Fotos von sich ab, genauso wie andere Aufnahmen. Wenn er vor die Kamera tritt, dann als jemand anderes, als die Riesenechse Hildegunst von Mythenmetz etwa oder auch als Käpt'n Blaubär. Zahlreiche Internetseiten haben seinen Tod behandelt, einige gehen davon aus, dass er nie existiert habe. So sei etwa Moers' Verleger der eigentliche Schriftsteller.

Walter Moers ist genauso mysteriös wie er divers ist: Auf der einen Seite der Schöpfer des aus dem Kinderfernsehen bekannten Käpt'n Blaubär, auf der anderen Seite für Kultfiguren wie *Adolf, die kleine Nazisau* oder aber *Das kleine Arschloch* bekannt. Sein aktuelles Projekt, der fantastische Kontinent Zamonien, umfasst derzeit acht Bücher, die im August dieses Jahres um *Prinzessin Insomnia & der altpraumarfarbene Nachtmahr* auf neun ergänzt werden sollen.

Es ist unklar, ob es so kommt. Die letzten beiden Buchankündigungen, *Die Insel der 1000 Leuchtturme* und *Das Schloss der träumenden Bücher*, Nachfolger des honorierten *Die Stadt der träumenden Bücher*, wurden beide nach hinten verschoben.

Genauso wie wir Generation Harry Potter sind, sind wir Generation Blaubär und doch sind die Erinnerungen daran blasser. Sie sind älter. Wer weiß heute noch, dass die Enkel des Meisterlügeners Blau, Grün und Rosa hießen oder dass das Schiff den Namen Elvira trug? Aus irgendeinem Grund war die Ratte Hein Blöd ziemlich dämlich und das war gut so. Ich kann mich an die Abenteuer erinnern; bei mir sind das Bilder von tratschenden Wellen und ich weiß auch, dass ich aus irgendeinem Grund Angst vor einer dumm dreinblickenden Blume hatte. Am Ende war Blaubär das, was wir alle sein wollten und gerade so, dass wir es sein konnten: Am Ende war der Käpt'n kein Lügner mehr, sondern ein wirklicher Abenteurer.

Das Kleine Arschloch ist etwas ganz anderes: Es ist zynisch, boshaft, pun-

ktig. Es greift an, ist immer der Gewinner und auch immer politisch inkorrekt. Es ist gegen die Konvention, gegen das Angenehme. Während Moers mit Käpt'n Blaubär Preise für das Kinderfernsehen einräumte, sollte das Kleine Arschloch indiziert werden. Es spaltet die Gemüter.

Auf der gleichen Welle reiten auch seine anderen bekannten Comicedarstellungen: Das berühmte *Ich hock in meinem Bonker* etwa, das Adolf, die alte Nazisau im Angesicht des nahenden Todes zu seiner Quietscheente singen lässt, *Der Fönig*, ein lustiges Märchen auf die Grausamkeiten der Monarchie und *Der Planet der Klerikalen*, eine irrwitzig Sozialanalyse des Religiösen. Walter Moers untersucht Gesellschaften und schafft, wenn auch seinem Publikum nicht immer verständlich, kritische Grotesken auf aktuelle Zustände. Nach seinem ersten Leben als Märchenonkel wird Moers hier zum Propheten der Punks, der Anarchisten und gewollten Prolls. Er ist rücksichtslos, gezielt obszön und damit erfolgreich. Das kleine Arschloch ist Kult(ur).

Moers letztes Werk, Zamonien, der fantastisch-kreative Kontinent, auf den er auch seinen Käpt'n Blaubär übersiedelt, ist sein erstes Buchprojekt. Hier ist alles möglich: Ob die Protagonisten sich durch die Windungen eines riesigen abgelegten Kopfes schlagen, vor Hexen-

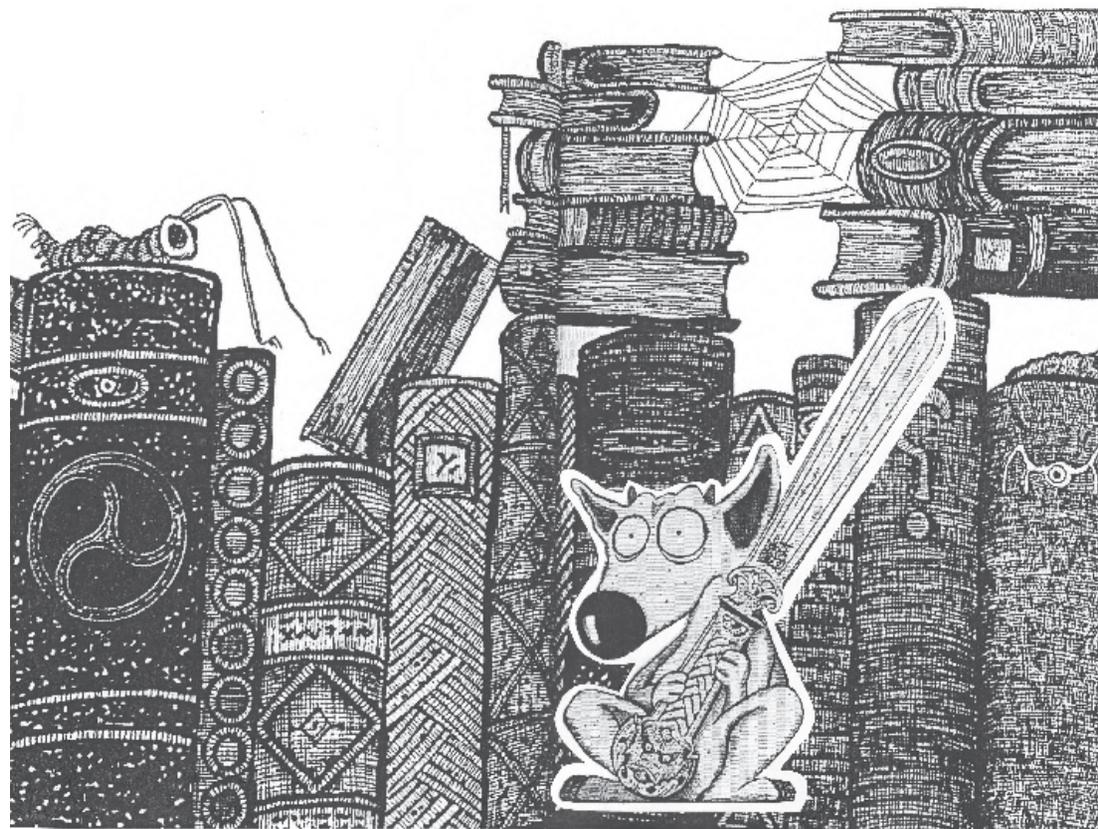
spinnen fliehen oder einem Trompaukonzert über Zahnarztmusik lachen, Walter Moers entführt sein Publikum in eine Welt, auf der die Abenteuergeschichten ihrer Kindheit Hand in Hand gehen mit den Dämonen klassischer Literatur, den Wirrungen der Politik und der Kunstgeschichte.

Auch hier bleibt der Autor verborgen. Wo ein Erzähler gebraucht wird, lässt er Hildegunst von Mythenmetz sprechen, den verschrobene, selbstverliebten Goethe Zamonien, der in *Die Stadt der träumenden Bücher* auch zur Hauptfigur wird. Dabei bleibt Zamonien echt, seine Bewohner einfühlsam, parallel zur realen Welt. So orientiert sich *Die wilde Reise durch die Nacht* an den Kunstwerken des französischen Künstlers Gustave Doré und die Namen der Autoren-Buchlinge in *Die Stadt der träumenden Bücher* sind ausnahmslos Annagramme echter Literaten und die zamonischen Nattiffstoffen sind ein Bilderbuch der politischen Geschichte.

Als Ausgleich dazu gibt es mittlerweile auch in unserer Welt ein wenig Zamonien, etwa in Form eines antarktischen Felsens, der Nachtigaller Shal oder der zamonischen Zwergspinne, deren Kopffortsatz an die Nase des zamonischen Zwergpiraten erinnern soll. Walter Moers ist überall.

Rumo: Wolpertinger und größter Held Zamonien.
Collage: Hanna Seidel

Benjamin Rix





AUFGENOMMEN UND ABGEHEFTET

Interview: Marleen Borgert

Ärztliche Atteste müssen bald vom Aspa bewertet werden: Seit dem 9. Mai steht der Entwurf des neuen Thüringer Hochschulgesetzes. Donata Vogtschmidt und Jacob Bohé, die SprecherInnen der *Konferenz Thüringer Studierendenschaften*, im Gespräch.

Laut Koalitionsvertrag von Rot-Rot-Grün sollen die Thüringer Hochschulen demokratisiert werden. Hat die Novellierung des ThüHG das umgesetzt?

Jacob: Der Senat und die Fakultätsräte sind jetzt paritätisch besetzt: Jede Statusgruppe hat in dem jeweiligen Organ die gleiche Stimmenanzahl. Das ist ein wichtiger Schritt, aber es wäre mehr wünschenswert gewesen, denn die Parität klammert Fragen aus, die Forschung und Lehre umfassen.

Donata: Das sind aber letztlich die Themen, die Studierende betreffen, in denen ProfessorInnen aber ganz andere Interessen vertreten. Bei der Anwesenheitspflicht gibt es beispielsweise völlig gegensätzliche Meinungen.

Hier gibt es keine gleichberechtigte Mitbestimmung?

Jacob: Ja. Bei solchen Themen rücken in Zukunft sieben ProfessorInnen nach und schaffen so eine Mehrheit, mit der sie die anderen Statusgruppen überstimmen können. Die ProfessorInnenmehrheit schadet aber bereits im jetzigen System dem Diskurs und der Konsensfindung.

Wie schwer war die Parität zu erkämpfen?

Jacob: Die Studierenden und wir als Konferenz Thüringer Studierendenschaften waren die stärksten VerfechterInnen der paritätischen Besetzung und haben sie auch bis zur Grenze der Forschung und Lehre durchgebracht.

Zusätzlich wird eine Studienkommission eingeführt.

Donata: Das ist im Sinne der Demokratisierungsklausel, denn die Kommission, bestehend aus Studierenden und externen Mitgliedern, kann dem Dekan Anregungen, Interessen, Gestaltungs- oder auch Einflussrechte zutragen. Der Turnus, also wie häufig sich getroffen wird, ist aber nicht festgelegt.

Jacob: Studienkommissionen gibt es bereits, zum Beispiel an den Erfurter Hochschulen. Sie leisten wichtige Vorarbeit und ihre gesetzliche Festigung ist wichtig.

Bei welchen Themen befürchtet ihr, dass Studierende übergangen werden?

Jacob: Beispielsweise wenn Prüfungsordnungen gegen die Bedenken anderer Statusgruppen trotzdem verändert werden. Bei der Anwesenheitspflicht wurde das auch versucht.

Diese ist durch den neuen Entwurf verboten worden.

Jacob: Die Anwesenheitspflicht war im alten Hochschulgesetz nicht geregelt. Jetzt ist sie in allen Veranstaltungen untersagt, außer in Lehrveranstaltungen, die absolut notwendig sind, also Praktika oder Laborversuche.

Donata: Vor allem im medizinischen Bereich müssen diese Veranstaltungen als Praxisteil wahrgenommen werden.

Das ist ein Erfolg für die Studierenden?

Jacob: Ja, aber wir hätten gerne eine abschließende Regelung im Gesetz gehabt. Es zeigt sich schon jetzt, dass der Wortlaut des Gesetzes verschiedene Interpretationen zulässt und von ProfessorInnen teils sehr weit ausgelegt wird.

Wieso dann die Aufnahme in die Novellierung?

Donata: Vorher wurde dieses Thema nicht aufgegriffen, jetzt kann darauf verwiesen werden, dass es eine Regelung gibt, nach dem Motto: „Wir nehmen es rein, man kann es ja immer noch abändern.“ Deshalb wurde eventuell eine solch schwammige Formulierung verwendet. An der Uni in Erfurt war das vorher schon genauer geregelt.

Jede Veranstaltung, in der es Anwesenheitspflicht geben durfte, wurde aufgelistet?

Donata: Unser Stura hat sich mit dem Thema beschäftigt und es in den Senat und Hochschulrat getragen. Es wurde beschlossen, einen Katalog anzufertigen, in dem die sonstigen Veranstaltungen genau gelistet sind. Für das ThüHG wäre so eine genaue Verankerung sinnvoll.

Wenn es im Bereich Lehre und Forschung keine paritätische Besetzung gibt, wo kann dann überhaupt Einfluss genommen werden?

Donata: Unter anderem Ordnungen zu Gebühren: Langzeitstudiengebühren oder verschiedene Verwaltungsgebühren, die bei Studierenden erhoben werden. In Erfurt muss zum Beispiel der Ausdruck von Notenübersichten bezahlt werden.

Jacob: Für die FSU ist noch relevant, dass ein Wechsel der Rechtsform auch durch den normalen paritätischen Senat bestimmt werden muss. Im Hinblick auf die Stiftungsuniversität bedeutet das: Nur weil ProfessorInnen das gut finden, kommt es nicht unbedingt zustande.

Auch bei Krankschreibungen ändert sich etwas.

Donata: Es ist einer der Punkte, der die größte Auswirkung auf Studierende hat: Im Krankheitsfall muss auf eigene Kosten ein qualifiziertes Attest erstellt werden.

Jacob: Die Symptomatik eines Studierenden wird über das ärztliche Attest in die Prüfungsbehörden getragen – diese entscheiden dann, ob ein Studierender krank ist oder andernfalls nicht von der entsprechenden Prüfung befreit wird. An der TU Ilmenau und den Erfurter Hochschulen ist das bereits so.

Was hat das für Folgen?

Jacob: Neben den entstehenden Kosten besteht auch das Problem, dass Prüfungsbehörden in Thüringen, sofern sie nicht zur medizinischen Fakultät in Jena gehören, über kein Fachwissen in diesem Bereich verfügen. Es birgt das Risiko von Fehlentscheidungen.

Bei Prüfungen fehlt also zukünftig eine ordentliche Absicherung.

Jacob: Ja, bei Abgabe einer Krankschreibung ist es unsicher, ob man wirklich krankgeschrieben wird – die Entscheidung der Prüfungsbehörde wird nach der Prüfung abgegeben. Wenn die Prüfung im Zweifelsfall aber mitgeschrieben wird, um zu verhindern, dass die Klausur bei Nicht-Anerkennung der Krankschreibung mit einer Fünf bewertet wird, wird die Krankschreibung verwirkt.

Donata: AmtsärztInnen werden nur noch bei Verdacht auf Ausnutzung herangezogen. Auch hier gibt es keine konkreten Angaben, wann es als Betrug ausgelegt wird.

Gibt es noch Möglichkeiten, an diesen Neuerungen etwas zu verändern?

Jacob: Der Gesetzesentwurf muss jetzt durch den parlamentarischen Prozess: Er kann nicht komplett umgeworfen werden, aber einzelne Punkte lassen sich schon noch einmal angehen. Teilweise lassen sie sich besser verändern, als es in der reinen Abstimmung mit dem Ministerium möglich ist.

Donata: Es kommt darauf an, wo andere Institutionen in ihren Stellungnahmen an das Ministerium ihre Schwerpunkte legen. Wenn bestimmte Aspekte auch von anderen thematisiert werden, kann an diesen noch etwas geändert werden.

Zur Erarbeitung des Entwurfs fanden zwei Werkstattgespräche statt.

Jacob: In diesen haben wir die angesprochenen Punkte bereits angemerkt. Sie wurden häufig aufgenommen und dann abgeheftet.

Donata: Wir haben generell viele Gespräche mit MinisteriumsvertreterInnen geführt. Wir wollten unsere Standpunkte klar machen, obwohl wir noch nicht wussten, was die genauen Neuerungen sein werden.

Was habt ihr sonst für Pläne?

Jacob: Das Projekt *Gute Arbeit* ist geplant. Die Uni wird gerechter für wissenschaftliche MitarbeiterInnen, aber nicht für HilfswissenschaftlerInnen. Gerade Hiwi-Jobs bergen aber Probleme: Die Tätigkeitsbeschreibungen sind ungenau, die eigentlichen Kriterien einer Hilfswissenschaftsstelle sind teilweise nicht erfüllt und die Arbeitszeiten variieren sehr stark, liegen teilweise über den im Gesetz erlaubten Arbeitszeiten.

Wo hat sich etwas zum Besseren verändert?

Jacob: Im Bereich Gleichstellung hat sich viel getan: Es gibt eine Frauenquote von 40 Prozent in Gremien, mit dem Verweis, dass eigentlich die Realität eines Bereichs abgebildet werden soll – also teilweise ein höherer Frauenanteil wünschenswert ist. Vor allem an der FSU wurde die Notwendigkeit einer vollen Stelle für Gleichstellungsbeauftragte und deren erweiterte Kompetenzen mitgetragen.

Neben der Gleichstellung gibt es jetzt auch Beauftragte für Diversität.

Donata: Die Ausweitung der Gleichstellungsfragen begrüßen wir, sehen aber deren Wirksamkeit durchaus skeptisch. Der Aufgabenkatalog der Diversitätsbeauftragten ist relativ limitiert – auch wenn er noch nicht abgeschlossen ist. Der Begriff Diversität umfasst ein größeres Spektrum, aber es wird sich in der Realität zeigen, welche Aufgaben dazukommen.

Jacob: Die Aufnahme geschieht experimentell und wenn sich die Stelle in den nächsten Jahren als erfolgversprechend erweist, kann sie ausgebaut werden.

Ähnlich wie mit der Zivilklausel?

Jacob: Wie an vielen Stellen ist es schön, dass ein Weg eingeschlagen wird: Die Hochschulen müssen sich vor dem Hintergrund der Hochschulautonomie selbst eine Klausel geben. Diese werden teilweise aber so schwammig von den Hochschulen formuliert, dass sie nicht mehr als vorher regeln oder einschränken.

Ist es für die Sache nicht eher kontraproduktiv, eine Zivilklausel zu haben, wenn sie wirkungslos ist?

Donata: So würde ich das nicht sagen. Es ist gut, dass die Klausel aufgenommen wurde und so den gesellschaftlichen Leitlinien einer Hochschule zugutekommt.

Was ändert sich in der Hochschulverwaltung abgesehen von der paritätischen Besetzung?

Jacob: Der Senat wird gegenüber dem Hochschulrat gestärkt, dieser soll nur noch Beratungs- und Kontrollfunktionen inne haben. Das Gesetz weist eine gute Richtung auf, bleibt aber auf der Hälfte des Weges stehen, indem die Hochschulräte bestehen bleiben und die Rechnungspflege übernehmen. Endentscheidungen liegen damit weiterhin bei ihnen.

Wieso sollten die Hochschulräte weniger Macht bekommen?

Jacob: Der Hochschulrat ist ein externer Einfluss. Bei der Rechnungspflege kann darüber diskutiert werden, inwiefern ein solcher Blick wünschenswert ist, aber abgesehen davon sollte alles durch den Senat, das heißt über Uniangehörige, gehen.

Donata und Jacob studieren beide an der Universität Erfurt.
Foto: Marleen Borgert



DIE NOVELLE IN KURZ

Die Prüfungsunfähigkeit wird von der Hochschule festgestellt. Als Grundlage dient eine ärztliche Bescheinigung, die der Studierende auf eigene Kosten einzureichen hat.

Bei der Besetzung von Gremien sollen Frauen im angemessenen Maße, mindestens aber zu 40 Prozent, berücksichtigt werden.

Die Stimmenmehrheit der Hochschullehrerinnen und -lehrer wird zugunsten einer gleichberechtigten Mitwirkung aller Statusgruppen aufgegeben. Senat und Fakultätsräte werden paritätisch, also gleichberechtigt, besetzt.

Das Projekt *Gute Arbeit* verpflichtet zu mehr Transparenz und Berechenbarkeit in Arbeitsverhältnissen, einer besserer Vereinbarkeit von Familie und Beruf und der Begrenzung unangemessen kurzer Befristungen an den Hochschulen.

Der Hochschulrat wird mit Beratungs- und Kontrollfunktionen sowie Finanzen beauftragt. Gegenüber dem Senat wird sein Einfluss geschwächt.

Bisherige Hürden zur gleichberechtigten Mitwirkung von Fachhochschulprofessoren an kooperativen Promotionsverfahren sollen abgebaut werden.

Die Hochschulen müssen selbstbestimmt und auf wissenschaftlich adäquate Weise moralische und ethische Standards in einer Zivilklausel definieren, die der Friedensausrichtung der Hochschulen gerecht wird.

Eine Anwesenheitspflicht ist nur dann zulässig, wenn das Lernziel nur durch Teilnahme an der Lehrveranstaltung erreicht werden kann.



WIR BEGINNEN VON VORN



Fotos: Marteen Borgert

Die Freie Bühne schuf in der Camburger Straße für eine Woche Kunst. Das meint hier auch Konfrontation mit eigener Geschichte und Heimat.

Der Tod lädt ein, sein Haus zu erkunden. Ganz in weiß gekleidet wird er den Abend in der Camburger Straße 74 moderieren. Er ist Teil des Kunstprojektes der Freien Bühne Jena. Unter dem provokanten Titel *Jenaer Frühling – Demokratie abschaffen, jetzt!* hat sie ein leerstehendes Gebäude für eine Woche in ein interaktives Kulturzentrum verwandelt. Das ganze Haus ist umfunktioniert zu einer großen Installation mit Bild, Ton und theatralischer Inszenierung.

Es ist wie eine dieser Schatullen mit tausend Kästchen, in deren jedes man Dinge hineingelegt, dann vergessen und Jahre später wieder gefunden hat. Alle Zimmer wurden von verschiedenen Gruppen und Künstlern auf unterschiedlichste Art gestaltet, aber alle haben ein übergeordnetes Thema gemeinsam: die ganz aktuelle Frage nach der Heimat.

Der Besucher begibt sich auf eine Suche nach Vergangenen, nach noch Kommendem, nach Nie-Gewesenem. Es gibt ein Kinderzimmer mit Spielteppich und Puppenhaus. Eine ganz normale Familie. „Wie stellst Du sie Dir vor? Tobe Dich aus und mache ein Photo.“ Jemand hat einfach alle Puppen zusammen in das große Ehebett gelegt. Wenig später sind die Figuren zu einem männlichen Paar, mit Kind, und einem weiblichen Paar, ohne Kind, angeordnet. An der Wand hängt eine große Leinwand. Kindheit bedeutet für mich... Und da stehen obligatorisch Phrasen wie: „Glück,

Freude oder in Pfützen springen“, aber auch Dinge wie: „Das Brot bei Oma, bei dem immer die Rinde abgeschnitten war, mit der undefinierbaren Marmelade drauf.“

Denk ich an Deutschland

Im Nebenzimmer wird gestritten. Eine Frau sitzt in nostalgisch möbliertem Zimmer am Esstisch, beklagt sich lautstark über alles und jeden, scheint dabei irgendeine Familiengeschichte aufzuarbeiten – sie hat Alzheimer. Sie lädt auch die Umstehenden ein, sich zu ihr zu setzen und mit zu essen. Es traut sich aber niemand so recht. Eine Inszenierung, bei der die Grenzen zwischen Realität und Spiel verschwinden. Immer wieder huschen Gestalten wie eben jener weiße Tod vorüber und man kann nicht wissen: Wer gehört dazu? Wer ist Teil des Theaters, wer nur zufällig kurz vorbeigekommen? In anderen Räumen wird das deutlicher. Hier werden Hörspiele und Toncollagen abgespielt, Videoinstallationen und Photoausstellungen gezeigt oder kurze Stücke aufgeführt. Eines davon mit dem Titel *Nachtgedanken*. Ein Stück um Heinrich Heines gleichnamiges Gedicht gewoben. Denk ich an Deutschland in der Nacht, bin ich um den Schlaf gebracht. „Abgespachter Shit!“ – kommt als leiser Kommentar beim Hinausgehen; es ist ein Lob.

Karls und Kanonenfutter

Abgespachter Shit ist auch die letzte, abendschließende theatralische Inszenierung. Nach der Entdeckungsreise rings im Haus findet das große Finale auf dem Dachboden statt. Es ist ein Gang durch die deutsche Ge-

SOMMERTHEATER VON THEATERHAUS JENA UND JENAKULTUR ZUR ERÖFFNUNG
DER KULTURARENA JENA 2017

JUDITH

VON FRIEDRICH HEBBEL

6.7. 7.7. 8.7. 9.7. 21.30 UHR THEATERVORPLATZ

Karten über die Tourist-Information Jena
oder www.jena.de/tickets

In Zusammenarbeit mit JenaKultur und mit
freundlicher Unterstützung der JENOPTIK AG.

jena KULTUR
Kultur, Tourismus, Marketing

JENOPTIK



schichte, sich von Aufstand zu Aufstand hangelnd erzählt die Eigenproduktion der Freien Bühne eine Geschichte von Gewinnern und Verlierern. Da gibt es einmal die drei Karls in Weste und Hemd, die Nutznießer, die Drahtzieher, die Gewinner der Geschichte. Ihnen gegenüber steht der namenlose Pöbel, ganz in irdene Farben gekleidet, die Benachteiligten, die Marionetten der Geschichte, das Kanonenfutter, die Hintergrundkulisse auf dem Schauplatz der großen Ereignisse.

Das Stück ist eine große Collage aus lauter kleinen Versatzstücken der deutschen Kultur. Schiller wird zitiert, Brecht, Heine, Celan und immer wieder kommt Heiner Müller im Fernsehinterview zu Wort. Dabei kann die Moderatorin die wütende, protestierende Masse einfach stummschalten. Dann dreht sie an einem imaginären Hebel in der Luft und der Ton ist weg. Es bleibt nur ein pantomimischer Protest.

Seid fruchtbar!
Mehret euch!

Es ist sehr viel Gewalt in diesem Stück. Da wird vergewaltigt, geschossen, erstochen. Aber immer wieder erheben sie sich neu, die Bürger Deutschlands. „Wir sind das Volk!“ Und später: „Wir sind die Opfer! Ausländer raus!“ Was hier stattfindet ist ein bissiges Portrait der deutschen Historie. Der lakonische Schlusssatz des Mannes in weiß wirkt vor diesem Hintergrund vor allem zynisch: „Seid fruchtbar und mehret euch! Und dann beginnen wir von vorn!“

Das Haus ist in einem einzigen Besuch gar nicht in seiner Gänze zu begreifen. Es sind zu viele Einzelteile, die erfasst werden, zu viele Zitate, die erkannt werden müssen. Dabei drängt es nichts auf, lässt Raum zur Interpretation, übergibt sich ganz der Neugier und dem Spieltrieb der Besucher. Und erst im Rückblick wird sich ein Gesamtbild ergeben, werden sich einzelne Eindrücke zu einem großen Mosaik formen und vielleicht bleibt ja was hängen und wenn es nur Textfetzen sind... Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch...

Sophie Albrecht



GUTE UND BÖSE SCHLEPPER

Eine Podiumsdiskussion ohne Diskussion, aber mit der spannenden Perspektive einer illegal Geflüchteten. Der Asyl e.V. Jena wollte die Kriminalisierung von Fluchthilfe thematisieren – letztlich wurde über ein langes illegales Leben und Autokonvois Richtung Ungarn und zurück gesprochen.

Ein Autokonvoi von 30 Autos brachte 2015 Flüchtlinge von der ungarischen Grenze nach Wien, teils auch bis nach Deutschland. „Eine Frage treibt mich total um.“ Der junge Mann aus dem Publikum macht eine Pause. „Bei allem Respekt und großer Sympathie für eure Aktion: Wie rechtfertigt ihr, dass ihr mit eurem Verhalten unseren Rechtsstaat untergrabt. Ihr macht eure eigenen Vorstellungen zur Handlungsmaxime. Damit öffnet ihr doch Tür und Tor für Men-

Ein Veranstaltungshinweis, der dem Klang nach auch zu dem Podiumsgespräch gepasst hätte. Foto: Marleen Borgert

schen, die genau in die entgegengesetzte Richtung agieren.“

Henry*, einer der Organisatoren der Konvoi-Aktion, wirkte angesichts der Frage eher irritiert als nachdenklich. Scheinbar unvorbereitet auf eine kritische Nachfrage beantwortet er die Frage mit der moralischen Verpflichtung und driftet so am Kern des Problems vorbei. Eine relativ schwache Antwort dafür, dass in dieser Podiumsdiskussion der schmale Grad zwischen Schlepperei und Fluchthilfe betrachtet werden soll.

Daniel Stahl, Gründer des Asyl e.V. Jena und Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte klinkt sich ein: Henry und die Anderen hätten nicht völlig ohne Rechtsgrundlage gehandelt. Um in Deutschland Asyl beantragen zu können, müsse man vorher illegal herkommen – es sei Hilfe, damit das Recht auf Asyl in Anspruch genommen werden könne. Eine Bekannte des Fragestellers richtet sich direkt an ihn: Wie rechtfertige er dann zivilen Ungehorsam. „Der Vergleich zur freien Auslegung hinkt, weil bei Fluchthilfe keine Menschen zu Schaden kommen – bei Taten von politisch rechts, die diese Rechtsfreiheit anders auslegen könnten, schon.“

Das Thema der Veranstaltung wurde in diesem Wortwechsel getroffen: Die Kriminalisierung von Fluchthilfe. Ein Versuch, zu definieren, was Fluchthilfe ausmacht und was sie trotz der Illegalität von der Schlepperei unterscheidet.

Das illegale Moment

Leider war das der einzige Moment zu dem eine Diskussion zustande kam. Die eingeladenen Personen waren ungeeignet, über dieses Thema zu diskutieren – sie vertraten keine unterschiedlichen Positionen zur Fluchthilfe, über die sie hätten diskutieren können. Obwohl die Frage nach dem illegalen Moment nicht geklärt wurde, boten die zweieinhalb Stunden einen seltenen Einblick in eine Flucht: Der Asyl e.V. hat eine Frau eingeladen, die illegal in der EU gelebt hat.

Illegales Leben

Die Veranstaltung wird simultan von Deutsch in Farsi übersetzt. Vorne hinter dem schweren Holztisch, die Hände im Schoß wie zusammengeschweißt, die Füße unter dem Stuhl verhakt, bewegt sich Fatimeh

R. kaum. Sie fühlt sich sichtlich unwohl, setzt sich erst unmittelbar vor Beginn der Podiumsdiskussion nach vorne, schiebt das Mikrofon sofort zu ihrer Übersetzerin. Ihre Geschichte zwingt sie dem Publikum nicht auf. „Es ist leichter, auf Fragen zu antworten.“

Wird sie etwas gefragt, fliegen ihre Hände zur Antwort automatisch mit hoch und fallen dann schlaff wieder herunter, wenn sie auf eine Frage nur einmal mehr antworten kann: „Es gibt keinen anderen Weg.“

Die guten Schlepper

Dass Fatimeh hier sein kann, verdankt sie Schleppern – den „guten Schleppern“ wie sie selber sagt. Die Guten seien diejenigen, die für die hohe Geldsumme, die sie verlangen, „ihren Job dann zumindest gut machen“. Dagegen gebe es auch die Schlepperringe, die falsche Hoffnungen wecken. Fatimeh berichtet, dass andere Flüchtlinge gezahlt hätten und dann ohne Geld in einem Stadtpark zurückgelassen wurden. Aber: „Man muss den Schleppern vertrauen; es gibt keinen anderen Weg.“ Fatimehs Hände fallen in ihren Schoß. Es gebe für die meisten keinen legalen Weg, zu emigrieren. „Es gibt nur den Weg über Berge und durch Büsche.“

Im Gespräch nach der Diskussion erklärt Fatimeh, wieso sie fliehen musste: Ihr Onkel wollte sie mit einem 26 Jahre älteren Mann verheiraten. „Wenn das Familienoberhaupt in Afghanistan etwas sagt, dann wird es so gemacht.“ Sie wurde entführt und vier Monate lang festgehalten, bis ihr Vater sie befreien konnte. Ihre Mutter starb zu dieser Zeit. Während ihrer Entführung kam es zu körperlichen Übergriffen und Gewalt. Sie hatte

„Es gibt nur
den Weg über
Berge und durch
Büsche.“

– Fatimeh R.



ständige Angst vor einer Vergewaltigung, zu der es nicht kam. „Gott sei Dank“, haucht sie auf Deutsch.

„Jede Stunde dauert wie ein Jahr.“

Sie floh mit ihrem Vater nach Dänemark, wo ihr Asylantrag abgelehnt wurde: Zu dem Zeitpunkt als ihr Vater aus der Unterkunft abgeholt wurde, war sie bei einer Freundin. „Sie haben deinen Vater abgeholt und suchen nach dir, komm bloß nicht wieder her.“ Mit Hilfe eines afghanischen Facebook-Freundes kam sie nach Schweden, wo sie zwei Jahre lang illegal mit dessen Familie lebte, bis sie den Weg nach Deutschland nahm. „Manchmal hat man das Gefühl, dass es den Menschen zu viel wird, aber es gibt keinen anderen Weg.“ Zu dieser Zeit war eine Krankheit ein wirkliches Problem, weil nicht einfach ein Arzt aufgesucht werden konnte. Das Haus konnte sie auch sonst selten verlassen. „Und wenn, hat man ständig Angst, entdeckt zu werden.“

Fatimeh erhielt immer wieder Unterstützung, auch auf ihrem Weg nach Deutschland: Menschen nahmen sie bei sich Zuhause auf, gaben ihr etwas zu essen oder Geld für eine Fahrkarte. „Für jemanden, der illegal lebt, sind auch kleine Dinge eine große Sache.“ Kleine Dinge meint zum Beispiel Kontakte spielen lassen und andere Hilfsangebote vermitteln. Letztendlich bekam sie Kirchengewährung in Deutschland und konnte so erneut einen Antrag auf Asyl in der EU, diesmal in Deutschland, stellen, der angenommen wurde. An Silvester hat sie geheiratet. Ihren Mann hat sie in der Kirche kennengelernt, die sie jetzt als Christin besucht. Auf der Flucht habe sie eine neue Beziehung zu Gott aufgebaut. „In Afghanistan sollte ich ge-

gen meinen Willen verheiratet werden – hier ist mein Mann ein Geschenk des Himmels.“

Radikaler Humanismus

Fluchthilfe hat Fatimeh nach Deutschland gebracht. Henry, der nicht richtig auf eine Diskussion vorbereitet war, hat diese betrieben. Er hat Ende 2015 Flüchtlinge von der ungarischen Grenze abgeholt.

Samstag: Ungarn schließt seine Grenzen zu Kroatien.

Sonntag: Über soziale Medien werden Menschen in Leipzig mobilisiert, sich einem Autokonvoi anzuschließen. Montag: 15 Autos fahren über Prag nach Wien, dort schließen sich mindestens weitere 15 Fahrzeuge an.

Henry hat diese Fluchthilfe-Aktion mitorganisiert. Als sie mit den Autos in Wien ankamen, sei ihnen gesagt worden, dass die Lager in Ungarn geräumt würden. Die ungarische Regierung würde die Flüchtlinge aus den Lagern an die Grenzen

bringen – sie wollten sie loswerden. Der Konvoi musste also nur bis an die österreichisch-ungarische Grenze in Nickelsdorf fahren. Dort hätten „chaotische Zustände“ geherrscht: Es hätte bereits Nothilfelaager gegeben, es seien aber nur „Streifen-cops“ anwesend gewesen, um die Situation zu überblicken. Mehrmals seien sie die rund 70 Kilometer von Wien hin und zurück gefahren, hätten so circa 500 Menschen ins Innere Österreichs geholt.

Im gemeinsamen Gespräch wurde besprochen, inwieweit Flüchtlinge nach Deutschland mitgenommen werden sollen. Der Konsens wurde gefunden:

Die letzten zwei Kilometer vor der deutschen Grenze wurden zu Fuß gelaufen – vorgefahrene Autos seien an der Grenze bereits kontrolliert worden. „Jedes Auto mit einer Person, die

nicht deutsch aussah, wurde herausgezogen und kontrolliert.“ Er und der Rest der Gruppe hätten versucht, viel Pressearbeit zu leisten, um den Begriff des Radikalen Humanismus zu prägen. Er soll das „Nicht-Beachten von Gesetzen, um Menschen irgendwie zu helfen“ beschreiben.

Der Rechtsstaat ermöglicht Asyl

Seine Antwort auf Fragen nach der Rechtmäßigkeit seiner Taten fällt immer gleich aus: der Radikale Humanismus würde sie legitimieren. Er beruft er sich mehr auf die Notwendigkeit der Hilfeleistung als die eventuellen Folgen zu problematisieren.

Die Diskussion entstand nicht, dafür diente die Veranstaltung als Vernetzungstreffen. Das überwiegend junge Publikum aus rund 50 Personen nutzte Daniel Stahls Wissen zur rechtlichen Lage in Deutschland vor allem um ihren eigenen Handlungsrahmen abzustecken: „Wie genau wird Beihilfe rechtlich verfolgt?“ – Wer andere anstiftet oder Hilfe leistet, illegal nach Deutschland einzureisen oder sich hier aufzuhalten, macht sich nach Paragraph 96 des Aufenthaltsgesetzes strafbar und muss mit einer Haftstrafe von drei Monaten plus Geldbuße bis hin zu fünf Jahren rechnen. Das *MediNetz Jena* versucht Kontakte zu knüpfen: „Es gibt Ärzte, die Menschen, die illegal hier leben, versorgen, aber die Menschen müssen wissen, dass es sie gibt. Sie können aber nicht rausgehen und finden in der Folge auch keine Flyer. Wie erreicht man sie?“ – Flüchtlinge organisieren sich selber in Facebook-Gruppen oder Chats. Außerdem machen sie zuständige Personen darauf aufmerksam.

Als nach der Veranstaltung das gedimmte Licht heller gestellt wird, fallen zwei Poster an der Wand auf: „Landesgrenzen zerdancen“ und „Bitte nicht rauchen“. Auf dem Balkon im Freien glimmen die Enden der Zigaretten. Der zweiten Aufruf wird also bereits umgesetzt.

Marleen Borgert

*Henry wollte seinen vollen Namen nicht in der Zeitung sehen

„Ihr macht eure eigenen Vorstellungen zur Handlungsmaxime. Damit öffnet ihr doch Tür und Tor für Menschen, die genau in die entgegengesetzte Richtung agieren.“

– Publikum

FÜR IMMER „AM FENSTER“

Die ehemalige DDR-Band City präsentierte ihren größten Hit Am Fenster auf einem prall gefüllten Jenaer Marktplatz – einen Song, den es ohne die Mauer nie gegeben hätte.

Soeben hat Sänger Toni Krahl von der DDR-Band City sich von den Zuschauern verabschiedet. Die Bühne wird verdunkelt. „Zugabe“ ruft die Menge – weniger weil man das so macht, sondern weil jeder weiß, dass noch etwas fehlt. Irgendwo zwischen Back- und Frontstage wird eine Violine gestimmt, alle johlen.

Georgi Gogow, Bassist und Violinist der Band – Spitzname: Der Teufelsgeiger –, tritt vor die Menge und beginnt auf seiner Violine jenes berühmte Motiv zu spielen, das den Song *Am Fenster* einleitet. Das Lied der Ostrockband gehört zu den schönsten deutschen Liedern des 20. Jahrhunderts. Heute Abend gastieren sie im Rahmen ihrer Jubiläumstour mit dem Ti-

tel 40 Jahre am Fenster. Das Jubiläum einer Hymne in Jena.

„Einmal wissen, dieses bleibt für immer“, so beginnt der Song, der in den Siebzigern auch im Westen Erfolg hatte. Die Mauer ist inzwischen gefallen und mit ihm der real existierende Sozialismus – Am Fenster ist geblieben; heute darf es als Hintergrund in keinem klischeebeladenen Film über die DDR mehr fehlen.

„Tut mal so, als wäre hier was los.“

Ich blicke mich auf dem Marktplatz um, ich senke hier deutlich den Altersdurchschnitt. Da stehen dicht an dicht ältere Frauen, die sich verträumt anschauen, Paare im Alter meiner Eltern, die sich wie Jugendliche in den Armen liegen. Männer, Mitte 50 und mit Bierbauch, die vom einen Fuß auf den anderen wippen. „Tut mal so, als wäre hier was los“, ruft während des Konzertes Sänger Krahl in die Menge – er will mit seinem Smartphone ein Foto für den Facebookaccount der Band machen, „und für Twitter, mit Hashtag und so – ihr wisst Bescheid.“ Gitarrist und Bandmitbegründer Fritz Puppel trägt einen ziemlich albernem glitzernden Cowboyhut. Was früher rebellisch war, weil es den „westlich-imperialistischen“ Lebensstil verkörperte, wird heute jedes Jahr zu Karneval von Millionen Deutschen getragen.

Am Fenster ist ein Lied, das es ohne die deutsche Teilung nie gegeben hätte. Es ist eine Hymne an die Freiheit in der Unfreiheit: in so sehnsuchtsvollem Moll, als hätten 17 Millionen Deutsche hinter der Mauer ihren Traum von der Welt hineingelegt. Im Gesang werden oft einfach Silben aneinandergereiht, die sich mit langen Soli des deutsch-bulgarischen Violinisten Gogow abwechseln, der das Lied auch komponiert hat. Das Lied lebt vom Unausgesprochenen, von der Sehnsucht, die man nicht frei äußern kann und darf, und die man stattdessen der Violine anvertraut.

„Flieg ich durch die Welt.“

Der zwölfzeilige Liedtext ist lyrisch kryptisch; das kennzeichnet viele DDR-Songtexte. Der zum Fenster stammt von der ostdeutschen Schriftstellerin Hildegard-Maria Rauchfuß, die in den

1960er Jahren inoffizielle Mitarbeiterin des Ministeriums für Staatssicherheit gewesen sein soll. Der politische Subtext darin muss gesucht werden: klagt ein Vogel: „ach, auch mein Gefieder/ näßt der Regen flieg ich durch die Welt/ flieg ich durch die Welt“ in dreimaliger Wiederholung; woran werden die DDR-Hörer damals in ihren engen Neubauwohnungen wohl gedacht haben?

Nach der Wiedervereinigung produzierte City keinen wirklichen Hit mehr – wie so viele ehemalige DDR-Bands, die Prinzen ausgenommen. Ein Glück für City, dass sie ihr Fenster haben: „Da hat uns der Himmel geküsst“, sagte Puppel im Interview mit dem *Thüringer Allgemeinen Anzeiger*. Warum die spätere Erfolglosigkeit der Ostbands? Weil ihre Musik ein Lebensgefühl ansprach und besang, das nicht mehr zum Zeitgeist, zu den Fragen und Sehnsüchten der wiedervereinigten Bundesrepublik passte. Und so spiegeln sich in ihrem Misserfolg nicht zuletzt die Irrungen und Wirrungen ihrer Landsleute im Prozess der Wiedervereinigung wieder. Eine eigene Sprache, einen eigenen Umgang mit der Welt zu finden, die man sich vorher so ersehnt hatte: gar nicht so einfach.

City-Frontmann Toni Krahl trug früher lange Haare und ging barfuß auf die Bühne, 1968 landete er wegen Teilnahme an einer politischen Demonstration für drei Monate im Gefängnis. Heute trägt er, wie alle seine Bandmitglieder, Glatze. Es hat etwas Hölzernes, wie er das in Erinnerungen schwelgende Publikum zum „Hände hoch!“ animieren will. Wo er früher für die Freiheit sang, singt er heute für die Erinnerung. Und seine Band spielt dafür – und das mehr als gewöhnliche Bands – dass man ihr zuhört. Ich schaue mich um und frage mich, ob er da nicht mit vielen aus dem Publikum etwas gemeinsam hat.

Während City ihren größten Hit spielen, muss ich daran denken, wie meine Mutter mir einmal gesagt hatte, dass sie schon lange vor der Wiedervereinigung lieber die Neue Deutsche Welle im Westradio gehört hätte: „Die DDR-Songs, durch die Zensur gepresst, waren mir viel zu kryptisch.“

Christoph Renner

Violinist Gogow: Die Sehnsucht nach Freiheit der Violine anvertraut.
Foto: Foto: Stefan Brending / Lizenz: Creative Commons CC-by-sa-3.0 de





Ergreifen Sie in Jena Ihre Chance!

Wir haben den passenden Nebenjob für Sie (w/m).

Als erster Ansprechpartner nehmen Sie die Anrufe unserer Kunden entgegen und leiten erste Maßnahmen im Schadenfall ein. Zum Beispiel, indem Sie den Kontakt zu Werkstätten herstellen oder einen Ersatzwagen organisieren.

Sie sind kommunikativ und hilfsbereit? Sie telefonieren gerne und handeln jederzeit kundenorientiert? Dann sind Sie bei uns richtig!

Wir bieten Ihnen:

- 12 konstante Monatsgehälter sowie ein zusätzliches, variables Monatsgehalt
- Studiengerechte Arbeitszeitgestaltung, ideal für die Vereinbarkeit von Job und Studium
- Fachliche Einarbeitung
- Einen modernen Arbeitsplatz
- 25 Tage Urlaub
- Kostenfreie Getränke, WLAN zur privaten Nutzung und eine Dachterrasse

Freuen Sie sich auf:

Spannende Herausforderungen und Verantwortung in einem neuen Team. Und das alles in einer Stadt, die zu den Wachstumsregionen in Thüringen zählt: in Jena.



Bewerben Sie sich noch heute unter
www.HUK-dienstleistung.de oder per E-Mail
an bewerbung@HUK-dienstleistung.de
Wir freuen uns auf Sie!



HUK-COBURG
Dienstleistung GmbH

Liebe Studierende,

unsere Amtszeit neigt sich dem Ende zu. Gerne möchten wir Platz für frisches Blut machen. Wir freuen uns, wenn wir Enthusiasten, Revolutionäre, Pragmatiker, Konservative und Weltverbesserer bei uns im Gremium begrüßen dürfen. Neue Ideen und Meinungen werden auch die Arbeit der studentischen Gremien stärken, weiterentwickeln und in die Zukunft begleiten.

Deshalb bitten wir euch die Schwellenangst hinter euch zu lassen und euch in die zunächst etwas beängstigende Welt der Gremien durchzuschlagen. Wir alle, die in der Vergangenheit beteiligt waren, haben es geschafft und ich bin mir sicher, dass ihr es auch schafft. Manche von uns finden es sogar so schön in einem Gremium zu arbeiten, dass viele von uns noch eine zweite oder dritte Amtszeit einlegen. Es muss also einen bestimmten Charme haben, sich mit den Belangen der Studierendenschaft auseinanderzusetzen. Deshalb, bitte, lasst euch zur Wahl aufstellen. Vertretet eure Meinung und das, was ihr für richtig haltet und das, woran ihr glaubt. Uns ist allen bewusst, dass ihr in einem Jahr nicht die Welt umdrehen werdet. Aber es ist ein lohnendes Gefühl, wenn man weiß, dass man etwas getan hat.

Aber nicht nur das. In einem Jahr Gremienzeit werdet ihr Dinge lernen, die ihr vielleicht für später mitnehmen könnt. Ihr werdet euch mit anderen Meinungen und Charakteren auseinandersetzen müssen. Dabei werdet ihr wachsen und euch besser kennen lernen. Selbst wenn ihr nichts mit den Themen des Studierendenrates anfangen könnt, schon

alleine diese Erfahrung zu machen ist es Wert, es einmal zu probieren. Lernt diskutieren. Lernt euch in jemand anderen hineinzusetzen.

Selbst wenn ihr nicht so mutig seid und euch nicht traut, zu kandidieren, füllt euren Stimmzettel aus. Ohne uns und unsere Mitglieder wäre vieles an der Hochschule anders verlaufen. Deshalb überlegt euch, wer eure Interessen vertreten soll und was diese eigentlich sind. Wusstest ihr, dass unser heißgeliebtes Semesterticket nicht so in Stein gemeißelt ist, wie es scheint? Wie soll es für euch in Zukunft aussehen? Was ist für euch der höchstmöglich bezahlbare Preis? Stellt euch diese Fragen.

Ich kann euch nur sagen, dass eure Stimme gehört werden sollte. Wenn

ihr schon nicht den Drang verspürt und euch denkt: „Wieso? Wie soll ich die Welt verändern können?“ Dann macht es wenigstens für die Menschen, die diese Arbeit gerne tun. Es kostet euch nicht mal zwei Minuten, ein Kreuz auf einem Wahlzettel zu machen. Vielleicht könnt ihr Frieden damit finden, dass ihr es für die Menschen tut, die ihre Freizeit damit verbringen sich in langwierige Sitzungen zu setzen und hunderte Seiten an Texten zu lesen. Das würde uns sehr helfen.

Last but not least. Vielen Dank für eure Aufmerksamkeit das ganze Jahr hindurch. Ich hoffe, ihr hattet ein wenig Freude, die Artikel zu lesen.

Viel Erfolg für euer Studium und eure Zukunft.



StuRa EAH Jena



IMPRESSUM

AKRÜTZEL – gegründet 1990 und herausgegeben von den Studierendenräten der FSU und EAH – erscheint während der Vorlesungszeit alle zwei Wochen donnerstags.

Redaktionssitzungen sind öffentlich und finden jeden Dienstag um 19:00 Uhr im Akrützel-Büro (UHG, Fürstengraben 1) statt.

Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe: 08. Juni 2017

Das Akrützel Nr. 367 erscheint am: 15. Juni 2017

Druck: Schöpfel Weimar
Verteilte Auflage: 4.500

Chefredakteurin (V.i.S.d.P.):
Marleen Borgert

Titelbild: Aimee Vogelsang/Unsplash
Schweineillustration: Martin Emberger
Satz und Gestaltung: Marleen Borgert
Lektorat: Alexander Eckert

Redaktionsmitglieder:
Sophie Albrecht, Tarek Barkouni, Marleen Borgert, Jessica Bürger, Alexander Eckert, Anna-Sophie Heinze, Johannes Kaiser, Annika Lobeck, Frederike Matthäus, Bernadette Mittermeier, Christoph Renner, Hanna Seidel, Paula Swade, Stefanie Swann, Sandra Trienekens, Charlotte Wolff

Adresse: **AKRÜTZEL**, Friedrich-Schiller-Universität, Fürstengraben 1, 07743 Jena
Telefon: 03641-930991
E-Mail: redaktion@akruetzel.de
Internetseite: www.akruetzel.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Für unverlangt eingesendete Manuskripte besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Anonyme Einsendungen landen im Papierkorb. Den Mitgliedern der Redaktion ist die Wahl zwischen generischem Maskulinum und Binnen-I freigestellt. Das verwendete generische Maskulinum gilt für alle Geschlechter.

Pöbelnde Professoren

Dass auch Professor*innen ihre Kritik nicht immer sachlich korrekt äußern, konnte man in der Akrützel-Ausgabe vom 27. April 2017 nachlesen. In einem bemerkenswerten Artikel zur Hochschulpolitik kommt das ganze Elend der Situation an den Hochschulen generell, und im Speziellen auch in Jena, zum Ausdruck. Die dort interviewten Professoren Berkemeyer (Erziehungswissenschaft), Trimpop (Psychologie) und Westerhausen (Anorganische Chemie) kritisieren unter anderem die zunehmende Transformation der Universität von einem Ort des kritischen Denkens zu einer reinen Qualifizierungsanstalt für den Berufseinstieg. Soweit ist ihnen auch aus studentischer Sicht beizupflichten. Einige der folgenden, stark generalisierenden und verkürzten Aussagen unterziehen jedoch die Studierenden einer ungerechtfertigten Kritik und stellen einen Affront gegen die studentische Selbstverwaltung und Interessenvertretung dar.

Prof. Trimpop nennt die Forderung der Studierenden nach der Abschaffung einer generellen Anwesenheitspflicht „pervers, unverschämt und unverständlich“, obwohl eine solche Pflicht nie existiert hat. Nicht nur die Wortwahl, sondern auch die geäußerte Kritik lehnen wir ab. Es geht keinem Studierendenvertreter darum, die Vorlesungen und Seminare zu leeren. Vielmehr geht es um die Frage guter Lehre und um die Bewahrung eines Rests an Selbstständigkeit im Studium. Veranstaltungen sollten mehr sein als die Summe ihrer Folien und ihr Sinn ergibt sich nicht aus der Belegpflicht. Defizite in der Lehre lassen sich nicht durch einen Zwang zur Anwesenheit kom-

pensieren. Man sollte Studierenden zutrauen, dass sie einschätzen können, wann ihre Anwesenheit in Lehrveranstaltungen gewinnbringend für sie ist. Tatsächlich setzt Selbstständigkeit immer voraus, dass man allen Beteiligten pauschal die Befähigung zuspricht, eigenverantwortlich zu handeln. Deshalb kann Studierenden eben nicht pauschal unterstellt werden, dass sie „Heranwachsende sind, welche die Auswirkungen ihrer Entscheidungen nicht überblicken können“.

Bei einem solchen Bild von den Studierenden wundert es nicht, dass Prof. Berkemeyer „ein großes Problem“ damit hat, dass studentische Senatoren gleichwertig stimmberechtigt sind. Dabei sind gerade die Studierenden Leidtragende bei etwaigen Fehlentscheidungen in universitären Gremien und müssen mit den Konsequenzen leben. Sei es bei Berufungsverfahren oder der Neufassung von Prüfungsordnungen – wer, wenn nicht die Studierenden, sind in der Lage, die möglichen Probleme im Studienalltag zu beurteilen und die Lehrfähigkeit von Bewerbern einzuschätzen? Wie Berkemeyer nehmen auch wir eine Diskrepanz zwischen theoretischer Beteiligung und praktischen Einflussmöglichkeiten wahr: „die Studienstruktur ist so angelegt, dass eine ernsthafte Mitbestimmung in Gremien nicht möglich ist“. Dazu kommt im Fall der Studierenden, dass sie um die Wahrnehmung ihrer Perspektive oftmals erst kämpfen müssen. Doch diese Defizite in der Hochschuldemokratie werden sich weder für Dozierende noch für Studierende lösen lassen, indem die Studierenden, zum Beispiel durch Aberkennung ihres Stimmrechts, noch weniger einbezo-

gen werden. Im Senat stehen aktuell dreizehn Professor*innen gerade mal vier studentischen Vertreter*innen gegenüber. Von gleichberechtigter Einbeziehung kann also ohnehin keine Rede sein.

Anders gesagt: Es muss „Möglichkeiten zur Verantwortungsübernahme“ geben, um das gemeinsame Ziel von Studierenden und Dozierenden „die Ausbildung zu Eigenständigkeit und Unabhängigkeit“ zu erreichen, wie Prof. Trimpop richtig anmerkt. Aber ist eine Umsetzung dieses gemeinsamen Ziels unter den momentanen Rahmenbedingungen überhaupt möglich? Den Professoren ist durchaus zuzustimmen, wenn sie Notendruck, Wettbewerb und Drittmittelfinanzierung kritisieren – dies alles sind Symptome einer Entwicklung, über die sich weder Dozierende noch Studierende freuen dürften. Sie steht im Kontext eines gesellschaftlichen Wandlungsprozesses, der im Rahmen der globalisierten Warenproduktion immer größere Flexibilität von den zukünftigen Arbeitnehmern erwartet. Die „Wissensgesellschaft“ verlangt immer häufiger einen Hochschulabschluss, von – selbstverständlich freiwilligen – extracurricularen „Engagements“ ganz zu schweigen. Dass immer mehr Menschen das Abitur als notwendig für die eigene Karriere erachten und an die Unis drängen ist also kein Zufall. Dies hat auch eine Veränderung der Universitäten zur Folge: Vergleichbarkeitszwang, Wettbewerb und auch Verschulung des Studiums.

Statt die Schuld an dieser Situation einseitig bei den Studierenden zu suchen, sollte an einer gemeinsamen Lösung gearbeitet werden. Grundvoraussetzung dafür wäre der gegenseitige Respekt.

„Rund um den Vorbereitungsdienst“

01.06.2017, 18 Uhr in HS 7 in der CZS 3

Eine Infoveranstaltung des Lehramtsreferats mit der GEW zum Vorbereitungsdienst.

Nach einem Überblicksvortrag werden Einblicke in die schulische Arbeit gewährt: schulischer Alltag, Tipps und Tricks bei der Anmeldung, Missstände an Schulen, Forderungen der GEW. Im Anschluss ist Zeit für Fragen und Statements von euch in einem ungezwungenen Gespräch. Dafür stehen euch Jana Bonn, Marlis Bremisch, Julia Hanf und Marcel Helwig zur Seite, die teilweise ihren Vorbereitungsdienst bereits abgeschlossen haben.

Donnerstag, 25.05.

- 20:30 Café Wagner: Motorama & Hope (Cold Wave/Indie), Konzert
 21:00 Kassablanca: The Senior All-stars (Dub/Reggae), Konzert

Freitag, 26.05.

- 11:00 Stadtkirche: „Rüstungsproduktion – Garantie oder Gefahr für den Frieden?“, Podiumsdiskussion
 20:00 Theaterhaus: „Mein süßes Unbehagen“, Theater
 21:00 Kassablanca: „Lutherslam“, Poetry Slam zum Kirchentag 2017
 21:00 Rosenkeller: Reason to Care & Slow Bloomer (HC Punk), Konzert
 22:00 Wintergarten: „Sound of Daheme“ mit Albi & Norman (Hip-Hop/D'n'B)
 23:59 Café Wagner: Kernschmelze (Techno), Party

Sonnabend, 27.05.

- 20:00 Theaterhaus: „Mein süßes Unbehagen“, Theater
 20:00 KuBa: „Freak Out“ pres. Birth Control & Welcome Inside The Brain (Krautrock), Konzert
 21:00 Café Wagner: SilentTonic (Alternative/Progressive), IDAHoBIT*-Konzert & Party
 22:30 Kassablanca: „Ueberschall“ (D'n'B), Party

Sonntag, 28.05.

- 16:00 Schillerhof: „Dachzeit - Von Wurzeln und Flügeln“ (DE 2015), Kino
 21:00 Kassablanca: Avé (Akustik/Singer-Songwriter), Konzert

Montag, 29.05.

- 20:00 CZS 3, HS 2: „Die Mitte der Welt“ (DE 2016), Hörsaalkino

Dienstag, 30.05.

- 18:15 CZS 3, HS 4: „Souverän im

Alltag und professionell im Ernstfall. Vorurteilssensible und rassismuskritische Bildung“, Vortrag

- 20:00 Strand 22: „Noche Latina“
 20:00 Café Wagner: Drab Majesty & Box and the Twins (Dream Pop/Wave), Konzert
 21:00 Kassablanca: „Beware of Mr. Baker“ (USA 2013), Kino

Mittwoch, 31.05.

- 17:00 Rosensäle: „Asylrecht – Wie schaffen wir das?“, Vortrag
 18:15 UHG, HS 235: „Was schützt uns wirklich vor dem Terrorismus?“, Vortrag
 20:00 FH, HS 5: „Die Ritter der Kokosnuss“ (UK 1975), Hörsaalkino
 20:00 Haus auf der Mauer: Länderabend Ireland
 20:30 Café Wagner: „Digitale Dissidenten“ (DE/NOR 2015), UFC-Kino

Donnerstag, 01.06.

- 20:00 Stadtmuseum: „Die ham se sozusagen aus dem Busch geholt – Alltagsrassismus und Fremdenfeindlichkeit in der DDR“, Podiumsdiskussion
 20:00 Café Wagner: Hi! Spencer & Donnokov (Indie/Punkrock), Konzert

Freitag, 02.06.

- 19:00 Rosenkeller: Danny Dziuk Trio (Singer-Songwriter), Konzert
 20:00 Strand 22: „Olmár“ (World/Folk), Konzert
 20:00 Theaterhaus: „Capa! Taro. Die Doppelbelichtung einer Fotografenliebe“, Theater
 23:00 Kassablanca: „Selected“ mit Trettmann (Hip-Hop/Rap), Konzert & Party

Sonnabend, 03.06.

- 20:00 Theaterhaus: „Mister Dynamit. Die Rückkehr des Super

computers #Das große Finale“, Theater

- 21:00 KuBa: „Deaf Row“ pres. Soft Kill & Holygram (New Wave/Post Punk), Konzert
 21:00 Kassablanca: Punkkroiber u.a. (Punkrock), Konzert

Sonntag, 04.06.

- 15:00 Strand 22: Stachy
 20:00 Café Wagner: Spieleabend

Montag, 05.06.

- 19:30 Café Wagner: „Sebastian ist krank“, Lesebühne

Dienstag, 06.06.

- 21:00 Kassablanca: „Hedi Schneider steckt fest“ (DE 2015), Kino

Mittwoch, 07.06.

- 20:00 Schillerhof: „Pretty Woman“ (USA 1990), Retrospektive-Kino
 20:00 FH, HS 5: „Don't breathe“ (USA 2016), Hörsaalkino
 20:30 Café Wagner: „Um Mitternacht“ (FR/USA 1986), UFC-Kino
 23:00 Kassablanca: „Schöne Freiheit“ (House/Techno), Party

Donnerstag, 08.06.

- 10:00 Theaterhaus: „Fremde. Heimat“, Theaterpremiere
 19:00 Stadtmuseum: „Dings aus dem Depot“, Rätepodium zu ausgefallenen & merkwürdigen Sammlungsstücken
 20:00 Strand 22: Rico Loop (One Man Jam), Konzert (Klick_Festival für Jetzkultur)
 20:00 Café Wagner: The Panjabys (Rock'n'Roll), Konzert

Freitag, 09.06.

- 18:00 Theaterhaus: „Fremde. Heimat“, Theater
 18:00 Kassablanca: „Finde deine Szene“ mit Isolate u.a. (Rock/Pop/Elektro), Konzert

Unter dem Titel Wach bleiben! geht das KCLICK_Festival für Jetztkultur vom 8. bis 11. Juni in die zweite Runde: An sieben Orten können verschiedene Konzerte, Installationen, Theaterstücke & Performances entdeckt werden, etwa die Elektronik-Musiker Driftmaschine.



Foto: Morr Music/Misha Shkurat

- 20:30 TRAF0: Driftmaschine (Electronic/Modularsysteme), Konzert (Klick_Festival)
- 21:00 Glashaus im Paradies: „NachSehung“, Interaktive Lichtinstallation (Klick_Festival)
- 22:00 Café Wagner: „World Wide Wagner“ (Worldbeats), Party
- 22:30 Theaterhaus: Jan Roths Heile Welt (Klavier/Instrumental/Electronic), Konzert (Klick_Festival)

Sonnabend, 10.06.

- 18:00 Villa Rosenthal: Monolake, Inannia & Monkey Maffia (Electronic/Ambient), Klangperformance (Klick_Festival)
- 18:00 Theaterhaus: „Fremde. Heimat“, Theater
- 18:30 Circus Momolo: „BXL composé“ vom Circus Zonderhanden (Brüssel), Zirkursperformance (Klick_Festival)
- 21:00 Glashaus im Paradies: „NachSehung“, Interaktive Lichtinstallation (Klick_Festival)
- 22:00 Theatercafé: Oliver Goldt (Freude am Tanzen), Party

Sonntag, 11.06.

- 16:00 Theaterhaus: „Fremde. Heimat“, Theater
- 17:00 Phyletisches Museum: „Urbanophonix“, Französisches Straßentheater (Klick_Festival)
- 19:30 Café Wagner: Improtheater mit Öde & Schriller
- 20:45 Kassablanca: „Livelyrix“ mit Philipp Scharrenberg, Poetry Slam

Montag, 12.06.

- 19:30 Café Wagner: „Die Ölkrise – Von guten und bösen Fetten in der Prävention von Herz-Kreislauf-Erkrankungen“, Science Pub
- 19:30 CZS 3, HS 7: „Haben wir Russland provoziert?“, Diskussion
- 20:00 CZS 3, HS 2: „Lord of War“ (USA 2005), Hörsaalkino

Dienstag, 13.06.

- 18:15 CZS 3, HS 4: „Einstellungen, Erfahrungen und Engagement Jugendlicher und junger Erwachsener zu Europa“, Vortrag
- 19:00 Theaterhaus, Probeküche: Im-

provisationstheater

- 20:00 Theaterhaus, Oberstübchen: „Capa! Taro. Die Doppelbelichtung einer Fotografenliebe“, Theater
- 20:00 Café Wagner: Le Prince Harry (Garage Wave), Konzert
- 21:00 Rosenkeller: Smiley & The Underclass (Dub Rock), Konzert

Mittwoch, 14.06.

- 20:00 Theaterhaus: „Capa! Taro. Die Doppelbelichtung einer Fotografenliebe“, Theater
- 20:30 Café Wagner: „Das Salz der Erde“ (BRA/FRK 2014), UFC-Kino

Donnerstag, 15.06.

- 19:30 Kassablanca: „Lapin Lapin“, Theater
- 20:00 Theaterhaus: „Capa! Taro. Die Doppelbelichtung einer Fotografenliebe“, Theater
- 20:00 Café Wagner: „Wagners Corner“, Open Stage

Kalender: Anna-Sophie Heinze

Explain it like I'm five

Zeitpunkt verpasst, zu dem ihr noch Basiswissen zu einem Thema nebenbei hättet aufschnappen können und jetzt zu feige, um nachzufragen?

Gefragt hat: Marleen Borgert

Ihr geantwortet hat:

Anne Jeannin,

im Sprachenzentrum Fachbereichsleiterin für Französisch

Emmanuel Macrons Pläne



Macron ist frisch gewählt. Was sind seine ersten Pläne?
Sein großes Projekt ist eine Agenda 2010 für Frankreich: Eine Arbeitsmarktreform und eine universelle Arbeitslosen- und Krankenversicherung – auch für Existenzgründer. Zu befürchten ist dann eine abgespeckte Version für Selbstständige, die auf alle anderen übertragen wird.

Dagegen gibt es Protest. Was würde die Reform noch umfassen?

Die Infragestellung der 35-Stunden-Woche, die den Franzosen heilig ist. Und Umschulungen für Menschen, die arbeitslos werden. Er sagte, dass er keine Arbeitsplätze retten könne, die Leute aber so auf dem Markt durchaus etwas finden.

In Frankreich sind circa 25 Prozent der Jugendlichen arbeitslos.

Aus Macrons Sicht soll die Jugend Dinge selber in die Hand nehmen, sich mehr anstrengen und flexibler sein. Es brauche „junge Leute, die Lust haben, Milliardäre zu werden“.

Könnte eine Bildungsreform eine Chance für die Jugendlichen bieten?

Die Collège-Reform des vorherigen Bildungsministeriums will er rückgängig machen, was gut ist, denn sie wurde als Reform für Chancengleichheit verkauft, hat aber dazu geführt, dass bestehende gute Systeme abgeschafft wurden. Macron will es den Kommunen freistellen, ob sie die Grundschulreform umsetzen.

Grenzsicherung ist in Frankreich ein großes Thema – Le Pen hat hier viele Stimmen gewonnen.

Grenzsicherung hieß bei Le Pen hauptsächlich weniger Flüchtlinge. Macron will diese innerhalb der EU verteilen und 5000 Frontex-Beamte einstellen. Diese Thematik wird oft mit Terrorismus in Verbindung gebracht: Der Ausnahmezustand, der seit den Charlie-Hebdo-Attentaten besteht, soll nicht aufgehoben werden.

Le Pen wollte per Volksabstimmung aus der EU. Wie steht Macron zur EU?

Macron ist ein Europäist und hat bereits mit Angela Merkel über seine Vorstellung eines Finanzministers der Eurozone gesprochen. Er will mehr Souveränität für die EU, was weniger Souveränität für die einzelnen Staaten zur Folge hätte. Geforderte Sparmaßnahmen wird er umsetzen.

Wie sollen diese aussehen?

Macron will die Staatsschulden durch Abbau von Arbeitsrecht und Beamtenkontingent reduzieren, das heißt vom öffentlichen Dienst. Gerade auf dem Land ist dieser bei uns aber sehr wichtig. Wenn der Briefträger nicht mehr kommt, sieht meine Oma tagtäglich niemanden. Der *Service public* ist auch dafür da, soziale Bindung zu schaffen.

Wie realistisch ist die Umsetzung seiner Pläne?

Wenn Macron bei den Parlamentswahlen im Juni keine Mehrheit bekommt, wird der Premierminister nicht seiner politischen Richtung entsprechen. Macron müsste dann kürzer treten, weil der Premier die Politik des Landes leitet. Wenn er durch Koalitionsgespräche eine Mehrheit bekommt, wird er sein Programm durchsetzen können.